

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 1

Rubrik: Der Gegner an der Arbeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1652 am 1. März. Bei den Kopten (Abessinien), syrischen Christen, Nestorianern und Jakobiten ist der 1. Jänner noch heute nicht als Neujahrstag anerkannt. — Im römischen Reich wurden im Dezember zu Ehren des Gottes Saturn die Saturnalien, ein Totenfest gefeiert, bei welchen Sklaven und Arme bewirtet worden sind. — Festes Jubel herrschte in dieser Zeit, besonders am 1. Jänner — Jänner nach Gott Janus benannt — da dieser Gott das Fest eröffnete.

Die christliche Kirche führte jahrhundertelange Kämpfe gegen das römisch-heidnische Neujahrstfest. Der Versuch, die Gläubigen von diesen Lustbarkeiten ab und in die Kirche zu Buss- und Bittgebeten und Gesängen zu bringen, gelang nie vollständig.

Die IV. Synode von Toledo ordnete strenges Fasten am Neujahrstage an und drohte mit der Exkommunikation, was allerdings nicht viel fruchtete, obwohl damals eine solche Strafanandrohung keine Kleinigkeit war. — Trotzdem wurden Maskeraden mit Tierfellen (alter Ahnenkult) auf Strassen, mit Verhöhnungen der kirchlichen Gebräuche veranstaltet. — Schliesslich musste die Kirche nachgeben und das alte Heidenfest (so wie die Weihnachten u. a.) ins Christliche umfälschen, denn den Narrenunfug konnte sie nicht abschaffen, und auch heute muss sie ruhig dem Faschingsrummel, der auch nichts anderes als eine heidnische Ueberlieferung bedeutet, zusehen und ihren Segen dazugeben. Das Weihnachtsfest erhielt dann eine Oktave, d. h. der achte Tag nach dem Geburtstag Jesu galt nicht als Festtag, sondern hiess Oktava domini, die Oktave des Herrn; fiel dieser Tag auf einen Wochentag, so wurde er nicht gefeiert. Erst im IX. Jahrhundert erscheint der 1. Jänner als kirchlicher Festtag mit der Bezeichnung: Circumcisio domini (Beschneidung des Herrn), denn im Evangelium Lukas heisst es: «Und als acht Tage verstrichen waren und das Kind beschnitten werden sollte, ward sein Name Jesus genannt, war der 1. Jänner der Tag der Beschneidung.» Historisch ist dieser Tag ebenso wenig verbürgt wie der 25. Dezember als Geburtstag, sagt Dr. A. K. Heinrich Kellner, Professor an der katholischen Theologie in Rom. Dass die Beschneidung acht Tage nach der Geburt stattfindet, ist ein alter, nicht nur heidnischer, sondern jahrtausende alter Brauch, welchem heute noch in Afrika Araber und Neger durch Hautverstümmelung und Blutvergiessen unterworfen sind, wobei das Blutvergiessen einen Seelen- und Blutbund bedeuten soll. Bei den Urmenschen war das Blut ein besonderer Saft, es galt als das Leben, Sitz der Seele und des Geistes. Das Opfern des Blutes war die Speise für die Seelen, für die Geister, für den Gott, gleichzeitig aber auch Schutz gegen alle Feinde. Es fanden daher Aufnahme in die Horde nur jene, die gegenseitig ihr Blut tranken. Es ist daher ein Blut- und Menschenopfer. Und es wird behauptet, dass die Beschneidung auch ein solches Opfer Gott gegenüber sei.

Sowohl die «Wilden» als auch die Juden standen unter dem Bann dieser Opfer der Hautverstümmelung. In einem mosaïschen Buche exodus greift Zippora, die Frau des Moses, da er mit ihr und ihrem Neugeborenen von Jahve überfallen wird, nach einem scharfen Stein und beschneidet die Vorhaut des Knaben und nennt ihn Blutsbräutigam, und Jahves Zorn gegen den Eindringling in sein Gebiet ist gestillt, denn durch die Blutverlobung, durch den Blutbund ist das Kind unter seinen Schutz gestellt. — Daher nehmen diese Operation die Juden noch heute mit einem Stein vor. Paulus hat die Beschneidung bei den Christen abgeschafft, während sich Petrus dafür eingesetzt haben soll, weil Jesus sich ihr unterziehen musste. Das Hautstück Jesu tat in vielen Kirchen Wunder. — Mit dem Christentum wurde der 1. Jänner als Neujahrstag eingeführt, denn die nördliche Wintersonnenwende Europas stimmt mit dem römischen Kalender überein. Ein Ueberrest des alten Seelenmahles, das im alten Julfest steckt, ist das Sammeln von Gaben, die Almosen an die Armen. — Der Jul-Eber, der bei den Germanen geschlachtet

wurde, verkörpert sich im heutigen Glücksschweinchen und im Essen von Schweinernem am Neujahrstage. Auch das Bleigessen und der Spektakel in der Sylvesternacht, womit man die bösen Geister austreiben wollte, sind heidnischen Ursprungs.

Der fortschrittliche, geistig freie Mensch, denkt am Neujahrstage zurück an das, was das vergangene Jahr ihm an Freud und Leid, an Schönem und Enttäuschung gebracht hat. Er denkt dabei aber nicht nur an sich, sondern auch an seine Mitmenschen, sein Land und die grosse Sehnsucht von Millionen Menschen nach Freiheit und einem menschenwürdigen Dasein. Aus diesem Rückblick wird er ersehen, in welcher Richtung der Kampf mit der befreienden Waffe der Aufklärung am entscheidendsten geführt werden muss, damit es um die Menschheit endlich wieder einmal langsam heller werde. In diesem Kampfe — vor allem um die geistige Befreiung der Menschen — muss die gesamte freigeistige Bewegung um so tatkräftiger mitkämpfen, als der freie Geist heute gerade in vielen Ländern, die uns grosse Vor- und Mitkämpfer geschenkt haben, mit allen Mitteln der Gewalt, die Kirche und Staat in den Diktaturländern anwenden können, unterdrückt wird. Mut also, und ans Werk! H. H.

Der Gegner an der Arbeit.

Hirtenbrief italienischer Bischöfe gegen die Sanktionen.

Unter diesem Titel bringt «Der Bund» Nr. 546 vom 22. November folgende Mitteilung:

«Die Bischöfe von Messina und Brindisi haben Hirtenbriefe erlassen, in denen sie ihre Gläubigen auffordern, ihr Gold und ihre sonstigen Wertgegenstände dem Vaterland zu schenken, damit Italien seine Mission erfüllen könne. Jeder Italiener müsse alles für das Vaterland opfern und seinen Verbrauch einschränken, damit der Plan der Feinde Italiens zusammenbreche.»

Die offizielle katholische Kirche in Italien stellt sich also, ihrem ureigendsten Wesen getreu, auf den Standpunkt der Gewalt gegen den Standpunkt des Rechtes. Der allmächtige und allgütige Gott, dessen Menschheitsevangelium die Kirche zu verkünden vorgibt, wird zum nationalistischen Gott, sobald irgendwelche materielle Werte der Kirche gefährdet sind. Und erst läuteten die Weihnachtsglocken wieder und von allen Kanzeln herab hiess es: «Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen». R. St.

Die Ursachen des Fleisch- und Fettmangels in Deutschland.

Der Finanzminister, Graf Schwerin von Krosigk, hielt in Frankfurt eine grosse Rede, in welcher er für Deutschland Kolonien forderte. Dabei sagte er, der Mangel an Fleisch und Butter müsse einen neuen Antrieb dafür bilden, dass man Deutschland das gebe, worauf es ein Anrecht habe.

Ja, hat denn Deutschland nicht im Krieg seine Kolonien verloren? Und nun soll dieser Verlust gar schuld am Fett- und Fleischmangel sein!

Hat denn Deutschland diese Nahrungsmittel vor dem Krieg aus seinen Kolonien, z. B. aus den Urwäldern Kameruns und Neu-Guineas bezogen?

Das deutsche Volk darf eben nicht wissen, dass die Knappheit an gewissen Nahrungsmitteln einzig und allein davon herrührt, dass ungeheure Summen für Rüstungen ausgegeben werden, weshalb kein Geld mehr übrig bleibt, um die nötigen Nahrungsmittel vom Ausland kommen zu lassen. So gibt man dem deutschen Volk «Kanonen» statt Brot. Z.

Allzu Oesterreichisches.

«Von besonderer Seite wird uns aus Oesterreich geschrieben:

Es herrscht hier eine reichliche muffige Atmosphäre. Es geht nicht recht vorwärts. Schuschnigg ist ein Cunctator. Es werden viele schöne Reden gehalten, aber mit Taten zögert man. Selbst die spärlichen Möglichkeiten demokratischen Lebens der neuen Verfassung werden nur höchst langsam verwirklicht. Man hat Angst vor allen Regungen der Opposition. Wenn ein österreichischer Legionär enttäuscht und bekehrt aus Deutschland heimkommt, so sperren sie ihn wegen Hochverrats ein ganzes Jahr in den Kerker, wie es neulich vorkam.

Die starke Betonung des christlichen Staates ist gefährlich. Es ist vielleicht überhaupt falsch, von einem christlichen Staat zu sprechen, weil der Staat nun einmal auf Gewalt und Zwang nicht verzichten kann. Der Widerspruch zwischen der zu Unendlichem verpflichtenden Ideologie und der sehr harten, knauerigen Praxis wirkt verhängnisvoll. Dollfuß in allen Ehren; aber dieser christliche Staatsmann hat die Spielbanken in Oesterreich eingeführt. In Baden, Semmering, Kitzbühel wird sehr hoch gespielt, und diese Spielhäuser werden nach und nach zu einer wahren Pest. Auch an das gerühmte christliche Familienleben der Führenden scheint man in der Nähe nicht so recht zu glauben. Es gehen darüber schnurrige Anekdoten z. B. über Starhemberg um, und zwar in den allerregierungsfrömmsten Kreisen.» («Bund» Nr. 602, 26. 12. 35.)

Wir bringen diese Meldung des «Bund» nicht, um unsern Lesern etwas Neues zu berichten. Unser Wiener H. H. Mitarbeiter besorgt dies ja stets in anschaulicher Art und Weise. Diese Mitteilung soll vielmehr ein freudiges Zeugnis dafür ablegen, dass selbst in der Presse, die sich bisher sehr vorsichtig über Oesterreich geäußert hat, eine deutlichere Sprache einzieht. Oesterreichs Kampf gegen den Nationalsozialismus hat vielen sonst fortschrittlichen Journalisten den Blick für die tatsächlichen Verhältnisse in Oesterreich getrübt und sie übersehen lassen, dass in Oesterreich nicht nur nahezu unmögliche Verhältnisse in wirtschaftlicher Beziehung herrschen, sondern dass dort dank der herrschenden Rolle der katholischen Kirche in geistiger Beziehung ein Gewissenszwang durchgeführt wird, wie wir ihn nicht einmal im 3. Reich und im faschistischen Italien finden. R. St.

* * *

In Erwartung der Ernte!

Bei Anlass der Feier des dreizehnten Jahrestages des Marsches nach Rom hielt Kardinal Schuster am 28. Oktober im Dom zu Mailand eine Ansprache an die versammelten Truppen. Die nachfolgenden Worte aus der Ansprache zeigen deutlich, dass die Kirche voller Sympathien ist für den Krieg in Abessinien:

«Lasset uns mit Gott mitwirken in diesem Augenblicke, da die Fahne Italiens das Kreuz Christi auf die Schlachtfelder Abessiniens trägt, die Ketten der Sklaven sprengt und den Missionaren der Heiligen Schrift die Wege ebnet. Lasset uns in uns selbst wie in andern diesen guten Glauben pflegen, und Gott wird uns die Belohnung geben: den Frieden. ... Friede und Schutz über unsere wertvolle Armee, damit sie im Gehorsam dem Befehle des Vaterlandes dem katholischen Glauben die Tore öffnet nach Aethiopien.»

Den nach Afrika ausfahrenden Truppen wurde eine Oriflamme gezeigt, die vom Kardinal gesegnet war und das Motto trug: Noi tireremo diritto! (The Literary Guide.)

* * *

Der katholische Soldat!

«Die Soldaten haben beim Militär Gelegenheit, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen, wenn sie nur wollen und sich bei ihrem Vorgesetzten Urlaub zur Teilnahme am Gottesdienst erbitten. Im allgemeinen werden die militärischen Formationen einmal monatlich zum Kirchgang aufgefordert. Eine halbe Stunde vor Beginn des Gottesdienstes ist ihnen Gelegenheit zur heiligen Beichte bei den Militärseelsorgern gegeben. Die Monatskommunion muss für den katholischen Soldaten eine Selbstverständlichkeit werden. Das vor einigen Wochen neu erschienene Katholische Militärgebetbuch wird den Soldaten bei Teilnahme am Gottesdienst überreicht, Preis 35 Pfg. Es ist verboten, in den Kasernen in religiöser Beziehung Unfrieden, Zank und Streit hervorzurufen. Sollte sich derartiges irgendwie ereignen, braucht der junge Rekrut seinen Vorgesetzten nur Mitteilung zu machen, so dass konfessioneller Hader und ähnliches von vornherein ferngehalten wird. Die Militärseelsorger pflegen monatlich einmal eine Kasernenstunde zu halten. Die Teilnahme ist nach einer neuesten Verfügung des Reichskriegsministeriums verpflichtend. Die Kasernenstunden geben den Soldaten auch Gelegenheit, mit ihren Seelsorgern persönlich in Führung zu kommen.» (Kölner Kathol. Kirchenzeitung vom 15. Sept. 1935.)

Und da schreien die Katholiken noch, sie werden verfolgt!! So viel Entgegenkommen fanden sie bisher nicht einmal in der Schweiz. Das Militärdepartement möchten wir auf diese «Kasernenstunde» noch speziell aufmerksam machen. Ws.

* * *

Heldentaten der spanischen Reaktionäre.

Seit einiger Zeit machen sich die Feinde der spanischen Republik wieder mehr bemerkbar, wobei die Geistlichkeit wacker mithilft. Da ist die Gesellschaft, die sich «Renovación española» nennt, die vor den gemeinsten Mitteln nicht zurückschreckt. So schickte man den Redaktoren der liberalen Zeitungen von Madrid Drohbriefe, und durch das Telephon rief man ihnen Schimpfworte zu. Mehrere dieser saubern «Erneuerer» drangen in die Wohnung des ehemaligen radikalen Ministerpräsidenten Azaña ein und schnitten dort aus einem Teppich ein Stück heraus, das sie dann in ihrem Sitzungslokal aufhängten mit der Inschrift «Trophae Azaña». An der Aussenmauer befestigten sie ein Plakat: «Es lebe der König!» Als der Direktor der Zeitung «El Liberal» aus einem Taxi stieg, wurde er schwer misshandelt. Die Polizei ist den Urhebern auf die Spur gekommen und hat ein halbes Dutzend Angehöriger der «Renovación» verhaftet. Zugleich wurde ihr Lokal geschlossen.

In den Provinzen sucht man den Liberalen ihren Verdienst zu entziehen. So wurde in einem Ort der Provinz León auf Betreiben der Geistlichkeit der Posthalter abgesetzt, weil er es duldete, dass Exemplare der radikalen Zeitung «Heraldo de Madrid» in den Ort gelangten. Die Zeitung weiss noch von anderen Fällen zu erzählen, in denen Anhänger der Liberalen um ihre Existenz gebracht wurden. Z.

Entlassen!

«Der Morgen» (Olten, 20. Dez. 1935), der seit Jahren immer auf die ihm zusagende Morgenluft wartet, bringt folgende Meldung:

«An der amerikanischen Universität Pittsburg hat sich der seit neun Jahren im Amte stehende Geschichtsprofessor über den Gottesglauben lustig gemacht. Professor Dr. Turner, so heisst der Lehrer der Geschichte, pflegte die Studenten, die für ein christliches Glaubensbekenntnis tätig waren, «Sonntagsschuljunge» zu verhöhnen. Daraufhin hat die Universität den Professor **kurzerhand entlassen**. Im Schreiben des Rektors, in dem die Entlassungsmassnahme begründet wurde, heisst es, dass es förmlich verbrecherisch wäre, Methoden wie die des Professors Turner länger zu dulden.

«Ein Lehrer, der sich auch nur im geringsten der ungeheuren Verantwortung bewusst ist, die er gegenüber jungen, empfänglichen Menschenwesen zu tragen hat, kann gar nichts anderes, als sich demütig vor Gott beugen.»

Von einem guten Katholiken hörte ich verschiedentlich den von Herzen commendenden Ausspruch «Schadenfreude ist die schönste Freude». So auch wird es der «Morgen» haben. Erstens will er seiner Freude Ausdruck geben und zweitens den Schweigern sagen und zeigen, wie man mit denen verfahren sollte, die sich über die «Sonntagsschuljungen» lustig machen. Soweit sind wir aber noch nicht, lieber «Morgen»! Darüber bist Du Dir wohl im Klaren nach der letzten Abstimmung vom September. Wir verstehen den «Morgen» und jene Leute, die Professor Dr. Turner entlassen haben, sehr wohl. Man hat es nicht gerne, wenn man zum Gegenstande des Gelächters wird, zumal man selbst weiss, dass vieles zum Lachen ist. Bis der «Morgen» aber das Lachen zum Schweigen bringt, lachen wir weiter! Wir beugen uns weder demütig vor Gott, noch vor dem «Morgen». P.

Der letzten Nummer

lag ein Einzahlungsschein zur Begleichung des Abonnementsbeitrages bei. Falls Sie denselben noch nicht benützt haben, so bitten wir, dies jetzt zu tun.

Abonnementspreis: Mitglieder Fr. 5.—,
Nichtmitglieder Fr. 6.—.

Bis zum 15. Januar 1936 nicht eingegangene Abonnementsbeiträge werden wir uns erlauben durch Nachnahme zu erheben. Die Geschäftsstelle.